

## **Sexuelle Bildung und ihre Ungleichwertigkeiten**

### **Einleitung**

Sexuelle Bildung und die Sexualpädagogik als ihre pädagogische Ausführung sind längst keine Nischenthemen mehr – weder bezogen auf pädagogische Kontexte noch auf wissenschaftliche Zusammenhänge, die sich mit Bildung und Bildungsorten im weiteren Sinne beschäftigen. Ein Schwerpunkt der letzten Jahre liegt dabei auf der Betonung und Normalisierung sexueller Vielfalt, vielfältiger Lebensweisen und der Entwicklung jugendlicher Identitäten<sup>1</sup> auch jenseits heteronormativer Vorstellungen. Dabei lässt sich in den letzten ca. 40 Jahren für die Sexualpädagogik in ihrer Disziplin, aber auch ihrer Praxis eine Professionalisierungsentwicklung ausmachen.<sup>2</sup> Erklärtes Ziel innerhalb der Sexualpädagogik und ihrer fach eigenen Diskurse ist die Ermöglichung einer diskriminierungsfreien sexualpädagogischen Praxis.<sup>3</sup> Mit der Hinwendung zum Bildungsbegriff soll eine Erweiterung geschaffen werden, um dieses Ziel der Diskriminierungsfreiheit nicht nur bezogen auf den Umgang mit bzw. das Wissen über Heteronormativität zu erreichen, sondern Gesellschaft und ihre Vielfältigkeit und die damit einhergehenden Macht- und Ungleichheitsdimensionen mitzudenken und ihre Verschränkungen mit Sexualität zu bearbeiten.

Dieser Beitrag skizziert, warum sexuelle Bildung in der Migrationsgesellschaft<sup>4</sup> immer auch eine intersektionale Sexualpädagogik

sein muss, die den Interdependenzen verschiedener Differenzlinien und den ihnen anhaftenden Diskriminierungsdimensionen Rechnung trägt.

## **Sexuelle Bildung**

Sexuelle Bildung meint einen „lebenslangen Prozess der Selbstoneignung sexueller Identität in Auseinandersetzung des Menschen mit seiner Welt, den die Pädagogik zwar intentional, letztlich aber nur beratend begleiten kann“<sup>5</sup>. Hierbei unterscheidet sich das Konzept der sexuellen Bildung von anderen gängigen Begriffen wie erstens Sexualpädagogik als „Aspektdisziplin der Pädagogik“, die, so Sielert, „sowohl die sexuelle Sozialisation als auch die intentionale erzieherische Einflussnahme auf die Sexualität von Menschen erforscht und wissenschaftlich reflektiert“<sup>6</sup>. Sexualerziehung als zweiter Begriff meint eher die „kontinuierliche, intendierte Einflussnahme auf die Entwicklung sexueller Motivation, Ausdrucks- und Verhaltensformen“, wohingegen drittens die Sexualaufklärung als Teilaspekt der Sexualerziehung die Information über Fakten und Zusammenhänge fokussiert. Ein vierter zusätzlicher Terminus ist die Sexualberatung, die punktuell in die Sexualerziehung eingebaut werden kann.<sup>7</sup>

Die in den 1980er Jahren aufkommende (politische) Debatte um die Professionalisierung der Sexualpädagogik war zunächst geprägt vom Gefahrendiskurs<sup>8</sup>, der sich vornehmlich um die Vermeidung der Ansteckung mit HIV sowie die Verhinderung ungewollter Schwangerschaften und sexualisierter Gewalt drehte. Hierbei ging es vor allem um Prävention und Aufklärung sowie um einen Duktus der Sexualerziehung. Erst im ersten Jahrzehnt der 2000er Jahre wurde die Sexualpädagogik um den Bildungsbegriff erweitert.

Sexuelle Bildung betont sowohl als Begrifflichkeit als auch in ihren konzeptuellen Grundgedanken, dass es ihr nicht nur um Prävention und genitalienbezogene Aufklärung geht. „Wenn Sexualität aber mit allen ihren Facetten zum unmittelbaren Lebensgenuss, zum zentralen Wert der Selbstgestaltung gehört, dann muss sie“, so Sielert, „als Lebensenergie animiert und kultiviert werden“<sup>9</sup>. Da sexuelle Bildung sowohl lerner\*innenzentriert als auch selbstbestimmt<sup>10</sup> ist, brauchen Vermittelnde ein Grundwissen über gesellschaftliche Zusammenhänge.<sup>11</sup> Nur so können Heranwachsende lernen, „sexuelle Erfahrungen anzunehmen oder zurückzuweisen, zu bewerten und zu beurteilen“<sup>12</sup>, aber auch diese Urteile in Bezug auf ihre Position in der Gesellschaft verstehen.

Sexuelle Bildung trägt dem zunehmenden Verständnis, dass Sexualpädagogik eine gesellschaftliche Querschnittsaufgabe darstellt, die alle Lebensphasen betrifft, Rechnung, indem sie alle Lebensalter des Menschen anspricht. Dabei benötigen vor allem Heranwachsende Kompetenzen, um die verschiedenen Ebenen und Funktionen von Sexualität nachvollziehen, sich selbst ausdrücken, sich selbst zu verstehen und sich in der Gesellschaft verorten zu können, aber auch um Impulskontrolle zu erlernen und die eigene sexuelle Integrität zu schützen.<sup>13</sup> Neben der Familie als erster Erziehungs- und Sozialisationsinstanz, in der die emotionale „Grundlage des ‚unbedingten Angenommenseins‘“<sup>14</sup> gelegt wird, sind institutionelle Bildungsräume sowie die Kinder- und Jugendarbeit Orte sexualpädagogischer Praxis. Schule nimmt hier einen besonderen Stellenwert ein, da sich hier besondere Möglichkeiten der sexualpädagogischen Praxis bieten bzw. bieten könnten. Jedoch ist infolge der curricular festgelegten Lerninhalte in der Schule wenig Platz und Gelegenheit(en), Sexualpädagogik fächerübergreifend als Querschnittsthema anzugehen. Daher verbleibt die schulische Sexualerziehung bedauerlicherweise zu häufig auf der

Ebene der biologistisch-körperzentrierten Aufklärungsarbeit. Dennoch sollte nicht unerwähnt bleiben, dass sich zunehmend Entwicklungen nachzeichnen lassen, die zusätzlich zu der eben genannten Aufklärungsarbeit die Sexualpädagogik als eigene Disziplin begreifen und externe Sexualpädagog\*innen in den Unterricht einladen.<sup>15</sup>

In vielen Praxisfeldern der Sozialen Arbeit überschneidet sich die erzieherische Arbeit mit sexualpädagogischen Inhalten insbesondere mit Aspekten der Sexualberatung. Aber nicht nur dort, wo es explizit um Sexualität oder die sexuelle Identität geht, ist Sexualität ein Thema der Sozialpädagogik und damit ebenfalls ein Thema der Sozialen Arbeit. Niemeyer führt aus, wieso eine Sozialpädagogik immer auch eine Sexualpädagogik sein muss, und betont, dass es in der Entwicklung der Sozialpädagogik versäumt wurde, Sexualität als relevantes Thema aufzugreifen. Dadurch wurde Sexualität in der Pädagogik zu sehr zum Sonderthema und gleichzeitig als ausblendungswürdig gekennzeichnet.<sup>16</sup>

Insgesamt geht es bei sexueller Bildung – wie bei allen Formen von Bildung – darum, den Menschen zu befähigen, ein gesellschaftliches und politisches Subjekt zu sein. Dazu gehört es auch, die Zusammenhänge von Sexualität, Bildung und Gesellschaft zu verstehen und eigene Standpunkte einzunehmen und vertreten zu können. Eine solche Perspektive auf Sexualität als Bildungsgröße macht es nötig, ihre Verstrickungen in gesellschaftliche Bedingtheiten nachzuvollziehen, vor allem dann, wenn es um eine sexuelle Bildung in der Migrationsgesellschaft geht. Die diskursive und disziplinäre Entwicklung der Sexual- und Aufklärungspädagogik hin zu sexueller Bildung verdeutlicht eine solche Veränderung der Perspektive. Der sexuellen Bildung geht es also um die Auseinandersetzung mit und der subjektiven Erarbeitung von (sexuellem) Selbst und Welt.

## Intersektionen von Sexualität und ihre Ungleichwertigkeiten

### *Sexualität ist gesellschaftlich*

Sexualität ist eine biografisch relevante Größe menschlichen Erlebens, die Lust, Leidenschaft, Liebe, Beziehung(en) und ihre Interdependenzen und Widersprüchlichkeiten umfasst. Eine bewusste Beschäftigung mit Sexualität im Sinne einer sexuellen Bildung muss „einerseits viele Dimensionen sexuellen Erlebens sehen und Sexualität in ihrem Gesamtzusammenhang von Person und Gesellschaft begreifen, [...] [darf aber] andererseits Sexualität nicht in allgemeinen persönlichen Beziehungen auflösen“.<sup>17</sup> Sielert definiert daher Sexualität als allgemeine auf Lust bezogene Lebensenergie, die sich des Körpers bedient, aus vielfältigen Quellen gespeist wird und unterschiedliche Ausdrucksformen kennt.<sup>18</sup> Er formuliert damit eine große Spannweite der Bedeutung von Sexualität für das Subjekt, weil es immer um einen Körper und ein Ich in der Gesellschaft geht. Der Mensch handelt, fühlt und verortet sich sexuell. Sexualität ist immer auch eine gesellschaftliche Kategorie, denn die als natürlich verstandenen Aspekte von Sexualität (im Diskurs häufig als Trieb, Verlangen, Grundbedürfnis gekennzeichnet) lassen sich nicht von der gesellschaftlichen Ebene lösen. Zur Sexualität gehört die sexuelle Identität genauso wie die sexuelle Orientierung. Gleichzeitig ist sie untrennbar mit Geschlechtsidentität und -zugehörigkeit verbunden. Wie ich mich z. B. als Frau verstehe und von außen wahrgenommen werde, steht auch damit in Verbindung, wie und was ich begehre, wie ich mein Leben gestalte, wie ich liebe oder mit wem ich eine (oder mehrere) Beziehungen eingehe.

Trotzdem kann und darf Sexualität nicht im Sozialen aufgehen. Der Körper, sein Verlangen, seine Eigenmächtigkeit muss weiterhin

als Komponente mitgedacht werden, ohne die gesamte Bedeutung, das gesamte Konzept von Sexualität zu determinieren. Der Körper ist nicht nur sexuell Handelnder, sondern auch Erfahrender, und somit nicht nur Ergebnis von Diskursen – so auch nicht seine Sexualität. Mit Haraway gesprochen: „the body itself as anything but a blank page for social inscriptions, including those of biological discourse.“<sup>19</sup> Sexualität hat demnach nicht nur eine gesellschaftliche und individuelle Komponente, sondern ist selbst Teil von gesellschaftlichen Herrschaftsordnungen und Machtgefügen.

### ***Intersektionen und Ungleichwertigkeiten***

Eindimensionale Perspektiven auf Ungleichheiten und Ungleichwertigkeiten, wie auf Rassismus, Klassismus, Sexismus oder auch Heteronormativität und Patriarchat, haben „zur Beschreibung und Erklärung von Ungleichheiten ausgedient“.<sup>20</sup> Im sozial- und erziehungswissenschaftlichen Diskurs stehen mittlerweile sowohl auf der theoretischen als auch der methodologischen Ebene die Überschneidungen und Wechselwirkungen, also Intersektionen der verschiedenen Ungleichheits- und Diskriminierungsdimensionen im Fokus. Das Konzept der Intersektionalität wurde erstmals von Kimberlé Crenshaw in den 1980er Jahren aufgerufen. Mit dem Terminus der Straßenkreuzung (*intersection*) und den Überkreuzungen verschiedener Ungleichheitsdimensionen und ihrer Diskriminierungspraxen machte sie deutlich, dass es Menschen gibt, die nicht nur von einer Diskriminierungslinie getroffen werden, sondern mehrfach diskriminiert werden. Gerade der *Black feminism* und hier allen voran das Combahee River Collective (CRC) verdeutlichte: „We are actively committed to struggling against racial, sexual, heterosexual and class oppression [...]. The synthesis of these oppressions creates the conditions of our lives.“<sup>21</sup>

Seit den 2000er Jahren gibt es auch in Deutschland zunehmend erziehungs- und sozialwissenschaftliche Schriften, die sich mit der Frage beschäftigen, welche und wie viele Differenzkategorien zu berücksichtigen sind.<sup>22</sup> Hierauf kann es jedoch keine einheitliche Antwort geben, denn eine intersektionale Perspektive ermöglicht eine Sensibilität gegenüber potenziellen Auslassungen oder Exklusionen, kann auch minorisierte Perspektiven einbeziehen und ist für viele gender- und sexualtheoretische Ansätze anschlussfähig.<sup>23</sup> Da die Konstruktionsprozesse von Differenz und Ungleichheit auf allen gesellschaftlichen Ebenen (strukturelle, institutionelle, diskursive Praktiken und Interaktionen) stattfinden, ergeben sich unterschiedliche Forschungsperspektiven und unterschiedliche Folgen für die Handlungspraxis.

Auch Sexualität ist eine Dimension, die im intersektionalen Verstrickungsgeflecht wirksam ist. Deutlich wird dies vor allem an den Diskursen, in die Sexualität verwickelt ist. In Migrationsdebatten wird das sichtbar, wenn zum Beispiel von der Kölner Silvesternacht 2015 die Rede ist und spezifische Verknüpfungen von Sexualität, Geschlechtszugehörigkeit und „Kultur“ bzw. *race* aufgerufen werden, um Rassismen, Heterosexismen oder auch eine zweigeschlechtliche Ordnung zu rechtfertigen bzw. herzustellen.<sup>24</sup> Oder wenn in ebendiesen Diskursen um Migration und „Integration“ schwule, lesbische oder bisexuelle Lebensführung mit *weiß*-Sein assoziiert wird und *people of color* Homofeindlichkeit und Sexismus zugeschrieben wird.<sup>25</sup> Hierbei wird Sexualität ganz spezifisch mit „Ethnizität“ verknüpft und zur rassistischen Verschleierungsfolie.<sup>26</sup> Gerade in den Diskursen um Köln 2015 werden nicht nur die Dimensionen „Ethnizität“, *race*, „Kultur“ und Sexualität in ihrer Verstrickung sichtbar, sondern auch Geschlecht und Sexismus, wobei Sexismus hier im Diskurs als den anderen zugehörig empfunden

den wird – Kerner nennt das Ethnisierung von Sexismus<sup>27</sup> – und gleichzeitig Heteronormativität hergestellt wird, indem über das Verhältnis von Männern und Frauen debattiert wird und rassistische Geschlechterstereotype die „fremde Männlichkeit“ konstruieren.<sup>28</sup>

### **Konklusion: Sexuelle Bildung als wissende Bearbeiterin von Ungleichwertigkeiten**

Die sexuelle Bildung in der Migrationsgesellschaft muss Machtverhältnisse im Blick haben und mit diesen Intersektionen auf disziplinärer und auf praktischer Ebene umgehen. Dabei kann sie „entweder diskriminierende Normalitätsannahmen reproduzieren oder inklusiv zur Anerkennung und Akzeptanz von Vielfalt beitragen“.<sup>29</sup> Mit einer „Sexualpädagogik der Vielfalt“ haben Tuider et al. einen praxisbezogenen Grundstein dafür gelegt, diese Überlegungen einer intersektionalen sexuellen Bildung in der pädagogischen Praxis umzusetzen<sup>30</sup>.

Einer sexuellen Bildung in der Migrationsgesellschaft ist es stets ein Anliegen, Vielfalt als gegeben zu berücksichtigen und mit ihr zu arbeiten. Dabei geht es bewusst nicht darum, „Interkulturelle Pädagogik, die Sonderpädagogik und die Geschlechterpädagogik in der Form zu integrieren, indem sie nacheinander abgearbeitet oder behandelt werden“<sup>31</sup>, sondern vielmehr um die Berücksichtigung und Bearbeitung vielfältiger multiperspektivischer sozialer Positionierungen.

Gerade die Sexualpädagogik bietet hier viele Möglichkeiten, da sie als ihren Ausgangspunkt bereits eine Ungleichheitskategorie hat. Das bietet die Chance, nicht nur diese zu bearbeiten und zu reflektieren, sondern konkret ihr Zusammenwirken mit anderen

gesellschaftlichen Kategorien zu berücksichtigen. Das ist in anderen pädagogischen Alltagssituationen und ihren Institutionen wie Schule, Kita oder auch der Jugendhilfe, die mit ganz anderen institutionsimmanenten Vorgaben ihre Alltäglichkeit vollziehen müssen, von größerer Schwierigkeit, da entweder curriculare Vorgaben über Inhalte bestehen oder andere pädagogische Ziele im Vordergrund stehen, wie soziale Integration, Familienhilfe oder Präventionsarbeit.

Allerdings hat diese vermeintliche Sicherheit der klar zu bearbeitenden Ungleichheitsdimension ihre Tücken. Zu häufig wird noch angenommen, dass eine Sexualpädagogik der Vielfalt, oder auch eine nichtdiskriminierende Sexualpädagogik, lediglich verdeutlicht, dass es sexuelle Orientierungen und Identitäten jenseits von Heteronormativität und Heterosexismus – also der Annahme, es gäbe nur zwei Geschlechter, die sich gegenüberstehen, sich in einem hierarchischen Verhältnis zueinander befinden und sich sexuell nur aufeinander beziehen – gibt. Eine sexuelle Bildung in der Migrationsgesellschaft muss aber darüber hinaus auch mit den machtwirksamen Verstrickungen mit weiteren Differenzdimensionen umgehen. Sonst reproduziert sie Ungleichwertigkeiten im Namen der Sexualität bzw. sexuellen Aufklärung (z. B. durch Othering-Praxen, bei denen eine Gruppe als grundlegend anders zur eigenen Gruppe und als mit sich selbst unvereinbar bestimmt wird).

Dabei hat die Sexualpädagogik eine doppelte Aufgabe: Sie muss die Heterogenität der Gruppe, mit der sie arbeitet, berücksichtigen, denn in jeder pädagogischen Situation sind mehrere Dimensionen von Vielfalt und somit verschiedene soziale Positionierungen vertreten. Gleichzeitig muss sie all diejenigen gesellschaftlichen Herrschaftsdimensionen und Diskriminierungslinien im Blick haben, die auch jenseits dieser Gruppe existieren, um nicht durch

Tabuisierung oder unbedarfte Reproduktionen von Alltagsdiskriminierungen das stereotype Wissen der Gruppe über Sexualität(en) und ihre gesellschaftlichen Verknüpfungen zu festigen.

„Eine professionelle Haltung von LehrerInnen [und Sozialpädagog\*innen und Sexualpädagog\*innen, J. v. d. H.], gepaart mit einer angemessenen Intersektionalitätskompetenz, spielt daher eine immens wichtige Rolle, wenn es um das Aufbrechen von Machtverhältnissen in Schule geht“<sup>32</sup> – das gilt auch für die Praxis der Sexualpädagogik.

Gerade mit dem Blick auf die Bearbeitung von Ungleichwertigkeit scheint ebenfalls wieder eine doppelte Richtung der sexuellen Bildung auf: Ungleichwertigkeiten innerhalb ihrer eigenen zu bearbeitenden Kategorie, die Ergebnisse verschiedener Verschränkungen mit anderen Ungleichheitsdimensionen sind, müssen genauso berücksichtigt werden wie die Tatsache, dass sie selbst (Re-)Produzentin verschiedener Ungleichwertigkeiten ist bzw. sein kann, weil die Bearbeitung einer Kategorie (hier der Sexualität) immer mit implizitem Wissen um gesellschaftliche Ordnungen verknüpft ist. Dies darf nicht unreflektiert im Hintergrund bleiben und nur in Einzelsituation hervorgeholt werden, wenn es darum geht, die Heterogenität von Gruppen zu betonen, sondern muss ständig mitbedacht, mitreflektiert und zu explizitem Wissen werden, denn Sexualität und Gesellschaft sind in ihrer Verknüpfung die zentralen Themen der sexuellen Bildung.<sup>33</sup> Wir haben es also nicht nur mit einem Blick auf Sexualität in einer Migrationsgesellschaft zu tun, sondern auch mit einer Perspektive auf eine Migrationsgesellschaft und ihre Sexualität.

## Endnoten

- 1 Vgl. z. B. Kastirke/Kotthaus 2014.
- 2 Vgl. Sielert 2017
- 3 Vgl. Debus 2017.
- 4 Deutschland weist eine vergleichsweise hohe Fluktuation der Bevölkerung auf und lässt sich daher eher als Migrationsgesellschaft beschreiben denn als Einwanderungsgesellschaft. Der Terminus Migrationsgesellschaft berücksichtigt sowohl Zuwanderung als auch Abwanderung und betont folglich den stetigen Wandel innerhalb der Gesellschaft sowie immer neue Aushandlungsprozesse zwischen der allochthonen (ortsfremden) und autochthonen (alteingesessenen) Bevölkerung. Der Begriff Migrationsgesellschaft verweist außerdem darauf, dass eine solche Gesellschaft von Vielfalt und Dynamik geprägt ist, auch jenseits der klassischen Ungleichheitskategorie der Ethnizität. Er möchte viel eher verdeutlichen, dass eine solche Gesellschaft nur intersektional verstanden werden kann. Vgl. Diekmann/von der Heyde 2018.
- 5 Sielert 2017, S. 12.
- 6 Ebd.
- 7 Vgl. ebd.
- 8 Ebd., S. 18.
- 9 Ebd., S. 21.
- 10 Vgl. Valtl 2013.
- 11 Vgl. Sielert 2017.
- 12 Ebd., S. 21.
- 13 Ebd.
- 14 Ebd., S. 26.
- 15 Das hat viele Vorteile, aber auch Nachteile. Ein Nachteil ist, dass Sexualität als besonderes Thema markiert wird, das nur Expert\*innen von außen besprechen können bzw. für das es extra eine Projektwoche geben muss. Wichtig wäre hier, dass die Lehrkräfte das Thema in andere Unterrichtszusammenhänge mitnehmen und dadurch normalisieren.

- 16 Vgl. Niemeyer 2019.
- 17 Stelert 2017, S. 36.
- 18 Ebd., S. 40.
- 19 Haraway 1988, S. 591.
- 20 Degele/Winker 2007, S. 1.
- 21 CRC 1982, S. 13. Damit einher ging eine große Kritik am *weißen* Feminismus, dem vorgeworfen wurde, die besonderen Verschränkungen von *race – class – gender* nicht mitzudenken. So wurde, kritisiert Gümen (1998), bis weit in die 1990er Jahre *race* nur als „askriptives Merkmal“ benutzt, ohne es in die Analysen um Ungleichheit mit einzubeziehen.
- 22 Vgl. Leiprecht/Lutz 2009; Lutz/Wennig 2001.
- 23 Tuiider 2017, S. 58.
- 24 Vgl. Hark/Villa 2017.
- 25 Castro Varela/Dhawan 2009, S. 107.
- 26 Vgl. Hark/Villa 2017.
- 27 Vgl. Kerner 2009.
- 28 Weitere Verstrickungen von Sexualität mit anderen Differenzkategorien wie Behinderung oder Alter müssen an dieser Stelle leider aus Platzgründen entfallen. Vgl. dazu Debus 2017.
- 29 Debus 2017, S. 812.
- 30 Tuiider et al. 2012.
- 31 Tuiider et al. 2012, S. 18.
- 32 Kastirke/Kotthaus 2014, S. 275.
- 33 Stelert 2017, S. 26.

## Literatur

- Castro Varela, Maria do M./Dhawan, Nikita (2009): Queer mobil? Heteronormativität und Migrationsforschung. In: Lutz, H. (Hrsg.), *Gender Mobil? Geschlecht und Migration in transnationalen Räumen*. Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 102–121.
- CRC – Combahee River Collective (1982): A Black Feminist Statement. In: Hull, G. T./Scott, P. B./Smith, B. (Hrsg.), *But Some of Us Are Brave. Black Women's Studies*, Old Westbury, S. 2010–218.
- Debus, Katharina (2017): Nicht-diskriminierende Sexualpädagogik. In: Scherr, Albert/El-Mafaalani, Aladin/Yüksel, Gökcan (Hrsg.), *Handbuch Diskriminierung*, Wiesbaden: Springer Fachmedien, S. 811–834.
- Degele, Nina/Winker, Gabriele (2007): *Intersektionalität als Mehrebenenanalyse*. Online: <https://www.sozioogie.uni-freiburg.de/personen/degele/dokumente-publikationen/intersektionalitaet-mehrebenen.pdf>. [letzter Zugriff: 08.02.2021]
- Diekmann, Isabell/von der Heyde, Judith (2018): Migrationsgesellschaft und Soziale Arbeit. In: *Perspektiven – Soziale Arbeit in der Migrationsgesellschaft und muslimische Wohlfahrtspflege* (1). <https://journals.ub.uni-osnabrueck.de/index.php/perspektiven/article/view/53>.
- Gümen, Sedef (1998): Das Soziale des Geschlechts. Frauenforschung und die Kategorie „Ethnizität“. In: *Das Argument*, Bd. 224, S. 187–201.
- Haraway, Donna (1988): Situated Knowledges: The Science Question in Feminism and the Privilege of Partial Perspective. In: *feminist Studies*, 14 (3), S. 575–599.
- Hark, Sabine./Villa, Paula-Irene (2017): *Unterscheiden und herrschen. Ein Essay zu den ambivalenten Verflechtungen von Rassismus, Sexismus und Feminismus in der Gegenwart*, Bielefeld: transcript.
- Kastirke, Nicole/Kotthaus, Jochem (2014): Jugendliche Sexualität und sexuelle Identität. In: Hagedorn, Jörg (Hrsg.): *Jugend, Schule und Identität*, Wiesbaden: Springer Fachmedien, S. 265–281.
- Kerner, Ina (2009): *Differenzen und Macht. Zur Anatomie von Rassismus und Sexismus*, Frankfurt am Main: Campus.
- Knapp, Gudrun-Axeli (2005): „Intersectionality“ – ein neues Paradigma feministischer Theorie? Zur transatlantischen Reise von „race, class, gender“. In: *Feministische Studien*, 23 (1), S. 68–82.
- Leiprecht, Rudolf/Lutz, Helma (2009): Intersektionalität im Klassenzimmer. Ethnizität, Klasse, Geschlecht. In: Leiprecht, R./Kerber, A. (Hrsg.), *Schule in der Einwanderungsgesellschaft*, Schalbach a. Taunus: Wochenschau, S. 179–198.

Lutz, Helma/Wenning, Norbert (2001): *Unterschiedlich verschieden. Differenz in der Erziehungswissenschaft*, Opladen: Leske + Budrich.

Niemeyer, Christian (2019): *Sozialpädagogik als Sexualpädagogik: Beiträge zu einer notwendigen Neuorientierung des Faches*, Weinheim: Beltz Juventa.

Sielert, Uwe (2017): Sexualität und Diversifizierung sexueller Lebenswelten und Identitäten. In: Sielert, Uwe/Marburger, Helga/Griese, Christiane (Hrsg.), *Sexualität und Gender im Einwanderungsland: Öffentliche und zivilgesellschaftliche Aufgaben – Ein Lehr- und Praxishandbuch*, De Gruyter Oldenbourg, S. 32–54.

Sigusch, Volkmar (1984): *Die Mystifikation des Sexuellen*, Frankfurt am Main: Campus.

Tuider, Elisabeth (2017): Intersektionale Perspektiven auf Sexualität und Gender im Kontext von Migrationsgesellschaften. In: Sielert, Uwe/Marburger, Helga/Griese, Christiane (Hrsg.), *Sexualität und Gender im Einwanderungsland*, De Gruyter Oldenbourg, S. 55–70.

Tuider, Elisabeth/Müller, Mario/Timmermanns, Stefan/Bruns-Bachmann, Petra/Koppermann, Carola (2012): *Sexualpädagogik der Vielfalt*, 2. Aufl., Weinheim: Beltz Juventa.

Valtl, Karl (2013): Sexuelle Bildung: Neues Paradigma einer Sexualpädagogik für alle Lebensalter. In: Schmidt, Renate-Berenike/Sielert, Uwe (Hrsg.), *Handbuch Sexualpädagogik und sexuelle Bildung*, 2., erweiterte und überarbeitete Auflage, Weinheim: Beltz Juventa, S. 127–140.